

Drittes Kapitel.

Physiognomie der Stadt und der Vorstädte.

Wir haben gesehen, daß Wien seine Rolle als Festung gegen die Türken gespielt hat und der militärische Charakter des Platzes war es, der maßgebend einwirkte auf jede nachfolgende Gestaltung der Residenz, wenn auch von eigentlich fortificatorischer Wichtigkeit keine Rede mehr sein konnte. Die alte Festung Wien ist die noch jetzt zum Theil mit Graben und Mauern umgebene innere Stadt, welche dadurch in einen so schroffen Gegensatz zu den Vorstädten tritt, wie er nicht leicht in einer anderen Großstadt wahrgenommen wird. In der inneren Stadt ist die kaiserliche Burg, hier sind alle Ministerien, die kaiserlichen Museen, hier die großen commerciellen Institute, und hier sind selbst die Palais der Aristokratie so ausschließlich zusammengebrängt, daß kaum ein halbes Dutzend adeliger großer Familien in den nächsten Vorstädten etablirt ist. Wie alle alten Städte hat dieses innere Wien bis jetzt nur kleine Plätze, enge Straßen und der hohe Grundwerth ist ein immer zunehmendes Hinderniß für die Demolirung so vieler die Passage hindernder Häuser, wie sich denn insbesondere die meisten Straßen bei ihrer Mündung in eine andere oder auf einen Platz verengen. In den letzten Decennien ist übrigens Viel in dieser Beziehung geschehen; eine ganze Häusergruppe, am Eingange des Grabens vom Kohlmarkt her, wurde niedergedrückt, die Passage vom Lugeck gegen den hohen Markt erweitert, die Straße,

genannt „Bauernmarkt“, gegen den hohen Markt erweitert fortgeführt u. s. w. und eine geradezu gefährliche Passage vom Hof auf die Freieung hinab, der sogenannte Heidenschuß, wurde neuerlichst durch Demolirung der Häuser auf einer Seite breiter gemacht. Uebrigens bleibt noch genug zu thun übrig am Ausgang der Kärnthnerstraße, am Stock-im-Eisen-Platz u. s. w.

Diese kleine innere Stadt nun, von nicht mehr als 1184 Häusern, ist mit all ihren Uebelständen so sehr der vornehmste Theil von Wien, daß sich Alles hier zusammendrängt, was nur auf Eleganz Anspruch macht, und daß der Wiener „Städter“ auf den „Vorstädter“ mit einem mépris herabsieht, wie allenfalls ein Großstädter auf einen Kleinstädter. Man wohnt lieber im 4. Stock in der Stadt in einem „Hofquartier“ (dessen Fenster in einen Hof sehen), als im ersten Stock einer schönen, lichten Vorstadtgasse, und ein Besuch in der Vorstadt wird nur mit einer gewissen Herablassung gegeben. Indessen haben die letzten Theuerungsjahre auch darin schon Viel geändert, zumal Wien empfindlichen Mangel an Unterkunft für seine anwachsende Bevölkerung hat. Die enorme Miethenamentlich, welche für die Kaufläden auf gangbaren Plätzen gefordert wird, hat eine Anzahl von Kaufleuten veranlaßt, die großen Wohnungen der ersten Stockwerke als Verkaufslokale zu verwenden, besonders für Luxuswaaren, wobei doch irgend ein Gelaß auch für sie selbst übrig bleibt.

Ein Hauptgrund aber, warum man die Vorstadt scheut, ist — das Glacis, dessen Rasenplätze und duftende Akazien- oder Linden-Alleen dem Fremden doch so sehr gefallen. Bei den herrschenden starken West- und Nordwest-Winden ist nämlich der Uebergang über das Glacis, zumal im Winter, unangenehm genug, und eine so allseitige Omnibus-Verbindung, wie sie London und Paris besitzen, entbehrt Wien noch immer. Erst in neuester Zeit sind sogenannte Gesellschaftswagen aufgetaucht, welche aus der inneren Stadt bis zu den frequentesten Linien (Barrièren) fahren; hierdurch ist wenigstens eine mehrfache Verbindung des Centrum mit der Peripherie hergestellt, aber zwischen den Hauptstraßen der Vorstädte der Quere nach giebt es gar keine solche Verbindung! Erst im Jahre 1852 erhielt Wien die einspännigen, wohlfeilen Fuhrwerke

(Droschken), welche Berlin z. B. längst besitzt, und erst durch diese wurde ein leichterer Verkehr zwischen den Vorstädten unter einander so wie mit der Stadt ermöglicht.

Die innere Stadt ist durchaus mit Gas beleuchtet und mit behauenen Steinen gepflastert und zwar ist der Raum für die Wagen convex, die Trottoirs zu beiden Seiten der Straße natürlich flach; fast möchte man sagen, das berühmte Wiener Granitpflaster sei zu gut; bei Regenwetter ist es wenigstens sehr schlüpfrig, besonders die glatten Trottoirs. Die Physiognomie der innern Stadt ist nicht gleich; der älteste Stadttheil zwischen dem hohen Markt und der Donau hat die unfreundlichsten Gassen, altersgraue Häuser, die wenigsten eleganten Läden und ist vorzugsweise von Israeliten bewohnt, deren eine Synagoge sich auch dort befindet.

Wollen wir die innere Stadt durchwandern, so gehen wir von der Kaiserburg über den Michaelsplatz, Kohlmarkt, Graben, Stockim-Eisen- und Stephansplatz, die Bischofs- und Rothenthurmstraße hinab zur Donau, zu welcher das bereits (April 1858) abgetragene Rothenthurmthor führte. In dieser Linie findet man die elegantesten Läden, das meiste Gewühl von Gehenden und Kommenden, aber kein öffentliches Denkmal, keine Sehenswürdigkeiten, außer dem mehrerwähnten Stockim-Eisen und der Dreifaltigkeits-Säule am Graben, auch kommt man an nur 2 Kirchen vorbei, St. Michael und St. Stephan. Vom Michaelsplatz bis zum Stephansplatz findet im Winter in den Mittagsstunden Sonntags eine sehr beliebte Promenade statt. — Eine zweite lebhafte Linie führt vom Kohlmarkt geradeaus durch die Spenglergasse, Tuchlauben, Hohen Markt zum Lugeck auf die vorige Route. — Die dritte besuchteste Passage ist die Kärnthnerstraße, dann kommt die vom Michaelsplatz durch die Herrngasse zum Schottenthor zc. Von der Kärnthnerstraße und von der Herrngasse gegen den Wall trifft man aber auch Straßen (Krugerstraße, Schenkenstraße), deren Stille merkwürdig contrastirt mit den eben beschriebenen Pulsadern des Verkehrs.

Ein wesentlicher Uebelstand für Wien ist der Mangel an Hallen, daher auf Plätzen und in Straßen, selbst der inneren

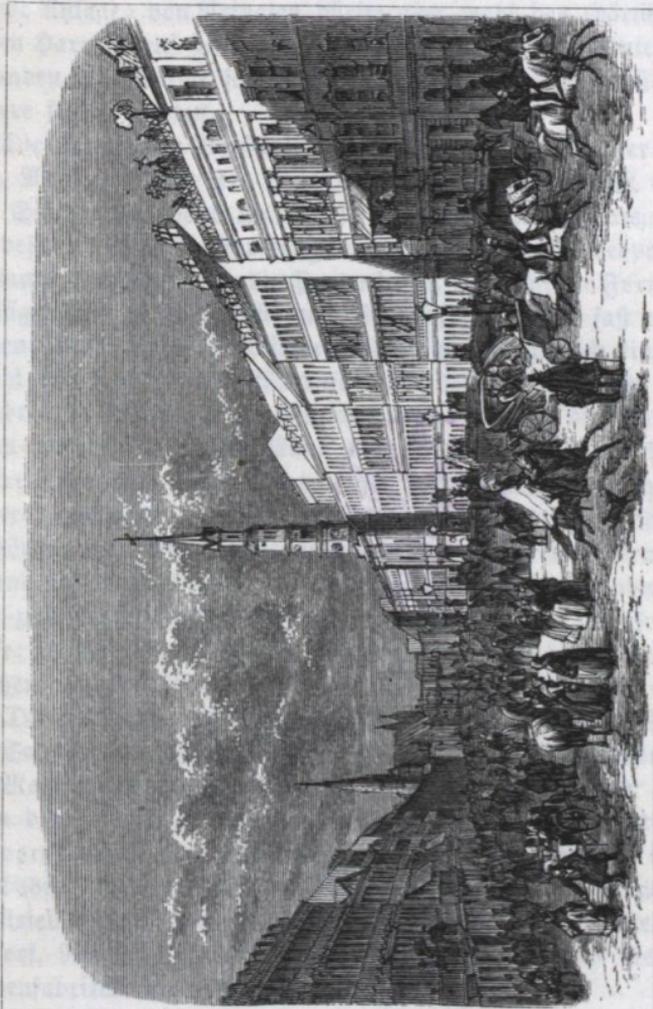
Stadt, ſo wie der Vorſtädte, Markt gehalten werden muß. Die Seilerſtätte iſt Geflügel- und Eier-Markt, Freieung, tiefer Graben und Hof liefern Gemüse und letzterer auch Obſt, der neue Markt enthält die Mehlbuden u. ſ. w.; alle dieſe Orte müſſen aber um 12 Uhr Mittags von den Verkäufern geräumt ſein. Perma-nente Verkaufsbuden exiſtirten bis 1857 nur für das Wildpret auf dem kleinen Platze „Wildpretmarkt“ und für Gänſe und Stockfiſche auf der „Brandſtatt“, wurden aber bereits abgetragen, um dieſe ohnedies kleinen Plätze frei zu machen. Das Gewühl an den großen Markttagen (Dienſtag und Freitag) iſt daher enorm und die Seilerſtätte darf in den Marktſtunden auch kein Fuhrwerk paſſiren.

In den belebteſten Vorſtädten wird gleichfalls Markt in den Hauptſtraßen gehalten, an der Donau aber, zwiſchen dem Karls-Kettenſteg und der Ferdinandsbrücke, iſt ein Hauptmarkt für Obſt, Erdäpfel, Kraut u. ſ. w., was in ganzen Schiffs-ladungen herab-kommt, es iſt der bekannte Schanzl; ein nicht minder ſtark beſuchter Hauptmarkt für dieſe Dinge iſt an der Wien, nächſt der Eliſabeth-Brücke, der ſogenannte Naſchmarkt; an dieſen beiden Orten ſind die Preiſe auffallend billiger als auf den anderen Marktplätzen.



Am Wildpretmarkt.

Bei dem hohen Grundwerth in der inneren Stadt ſollte man kaum glauben, daß ſich Gärten in derſelben vorfinden, und doch iſt dieſes der Fall, nur ſind ſie nicht ſichtbar. Jedes der Klöſter



Die Fägerzelle.

hat einen Garten und Stift Schotten besitzt sogar eine recht hübsche parkähnliche Anlage. Der Hof hat natürlich einen „Kaisergarten“, mit der Burg durch einen unterirdischen Gang verbunden, eine reizende Anlage; von Privaten dürfte aber wohl das Gärtchen des Grafen Harrach auf der Freieung, mit einem köstlichen Wintergarten verbunden, das einzige sein. Auf der Bastei befinden sich übrigens mehrere kleine Gärten.

Die elegantesten Vorstädte sind die Praterstraße mit der Jägerzeile, Mariahilf und die Wieden. Wenn man die oben angegebene Stadtroute, vom Kohlmarkt zum Rothenthurmthore, außerhalb desselben fortsetzt über die Ferdinandsbrücke in die Leopoldstadt, so gelangt man rechts in die Praterstraße, deren breite Fortsetzung, die Jägerzeile, zu dem berühmten Prater führt. Eine fast ununterbrochene Reihe moderner Häuser enthält hier vorzüglich eine große Anzahl von Sattler- und Wagenfabriken, welchen die breite Straße erlaubt, ihre schönen neuen Kutschen aller Art vor der Thüre zur Schau auszustellen. Am Ende der Jägerzeile befindet sich ein halbkreisförmiger freier Platz, von den Baumpflanzungen des Praters geschlossen, „Praterstern“ genannt, weil von ihm aus sternförmig sechs Alleen auslaufen, die drei mittleren in den Prater führend mit dem Viadukte für die neue Verbindungsbahn, dann links zum Nordbahnhof und zum Augarten, rechts zur Franzensbrücke; in den beiden letzteren sind aber nur noch ein paar Bäume zwischen den Häusern von den Alleen übrig geblieben.

Die Jägerzeile verdankt ihre Lebhaftigkeit zu gewissen Stunden des Tages dem Besuch des Praters und den Nordbahntrains, die Mariahilfer Hauptstraße aber (vor dem Burgthore) ist nicht allein die Zufahrt zu dem kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn, zu den vornehmsten Umgebungen Wiens, Sieging, Penzing und zur Westbahn, sondern auch die Durchschnittslinie der vorzugsweise industriellen Vorstädte. Links und rechts, in den Vorstädten Gumpendorf, Neubau, Schottensfeld u. s. w., sind nämlich die großen Seidenfabriken, die Shawls- und Bandwebereien zc.

Zum Kärnthnerthore hinaus, über die schöne neue Kaiserin-Elisabethbrücke, kommt man in die große, reiche Vorstadt Wieden und die alte Wiedener Hauptstraße und Favoritenstraße hinauf,

am Theresianum vorbei zur Favoritenlinie und außerhalb zu den Bahnhöfen der großen Südbahn (Trierter) und der Raab-Normerner Bahn. Der Anfang der Wiedener Hauptstraße, mit der neu eröffneten Adergasse, wetteifert an eleganten Läden mit der inneren Stadt, aber der obere Theil derselben, die Matzleinsdorfer Straße, ist ein Beweis für die Wirkung veränderter Verkehrslinien. Ehemals war dies die Straße nach Mödling, Baden u. s. w., dichtbesät mit Fuhrwerk aller Art; jetzt ist dieser Theil der Vorstadt verödet und eine Equipage gehört zu den seltenen Erscheinungen, denn seit der Eröffnung der Südbahn hat sich der Verkehr auf die Favoritenstraße geworfen.

Diese letztgenannten, südlichen Vorstädte gehören zu den höchst gelegenen und viele Häuser haben in ihren oberen Stockwerken eine überraschend schöne Uebersicht über die Stadt und auf das Kahlengebirge. Sie gehören aber auch zu den jüngsten Vorstädten, ja, es hat der Raum nächst den Linien noch jetzt Felder und große Sand- und Schottergruben aufzuweisen; verhältnißmäßig dürfte man auch hier noch die meisten Gärten bei den Häusern finden. Auf dem zur Vorstadt Landstraße gehörenden „Kennwege“ ist nächst dem Prater und Augarten der größte Complex von „Grün in Wien“ indem hier dicht beisammen der Garten des kaiserlichen Belvedere, der botanische Garten und der fürstlich Schwarzenbergische Park liegen, dann, von diesen nur durch die Straße getrennt, die Parkanlagen der Villen Metternich und Württemberg. Eine alte, schöne Kastanien-Allee begleitet hier die Verbindungsbahn, welche an die Stelle des Neustädter Schiffahrtkanals getreten ist, der jetzt daneben einen neuen unterirdischen Abfluß hat.

Auch die Vorstadt Landstraße ist reich an Gärten und wird von zwei lebhaften Verkehrslinien durchschnitten; durch die Ungergasse fährt Alles, was vom Stubenthor zur Südbahn will, durch die Hauptstraße aber geht es zu der alten ungarischen Chaussee, nach dem sehr bevölkerten Simmering. Die Linie heißt nach dem bürgerlichen St. Marx (= Marcus-) Spital die Marxer Linie, und ist die vom Mittelpunkte der Stadt am weitesten entfernte, von St. Stephan nämlich 1650 Klafter, das ist über $\frac{3}{8}$ Meile. Aus Ungarn findet starker Zutrieb von Schlachtvieh statt, daher hier

an der Linie ein großes Schlachthaus erbaut wurde. Von der Landstraße senkt sich das Terrain gegen die Donau hinab, mit den Vorstädten Erdberg und Weißgärbern, die zu den noch weniger cultivirten gehören, und hauptsächlich Gemüsegärten enthalten. Am Donauufer findet man hier die weitläufigen Gebäude der Gasfabrik.

Ueberschreiten wir den Donaukanal, wozu uns aber nur fünf Brücken zu Gebote stehen, deren äußerste 1700 Klafter von einander entfernt sind, so fällt uns zuerst die geringe Lebhaftigkeit dieses Wasserpiegels auf. Allerdings ist dieser Donau-Arm nur 40 Klafter breit und so versandet, daß an seinem Beginne bei Rußdorf die tiefgehenden Holzschiffe u. s. w. lichten müssen, auch mußten zwei eigene flache Kanal-Dampfer gebaut werden, welche die Passagiere von der Leopoldstadt in die große Donau zu den ungarischen Booten hinabführen und umgekehrt, da diese nicht in den Kanal heraufkönnen. Was aber dem Kanal eben ein so verödetes Ansehen giebt (denn kleinere Schiffe, Flöße und Plätten sieht man genug), ist der Mangel an den hübschen Gondeln, die mit ihren kleinen Segeln am Rhein und auf der Elbe bei Dresden u. a. a. D. ein so anmuthiges Schauspiel gewähren, das aber in Wien ganz unbekannt ist.

Größer ist nicht leicht ein Contrast, als zwischen der eleganten Jägerzeile und den äußersten Häusern der Leopoldstadt gegen den Augarten zu. Die so oft wiederkehrenden Ueberschwemmungen hatten wenigstens das Gute, daß alle neuen Häuser höhere Erdgeschosse erhielten, aber wie viele Häuser giebt es dort noch, die seit der Aufpflasterung der Straße selbst ein paar Stufen unter dem Niveau liegen; bei drohender Wassergefahr müssen alle diese eben-erdigen Wohnungen geräumt werden. — Das nordwestliche Ende der Leopoldstadt enthält die jüngste Ansiedlung in der Brigittenau, vollkommen isolirt durch den Augarten und die weitläufigen Gemüsegärten.

Am rechten Ufer des Donaukanals liegen sodann die Vorstädte Rosau mit den großen Holzmagazinen, Althan, Liechtenthal, Thuri, Michelbenerischer Grund u. s. w., hauptsächlich von der arbeitenden Classe bewohnt, dicht bevölkert, aber außerhalb

des großstädtischen Lebens. Eine einige lebhaftere Verkehrslinie führt durch die Währingergaffe, am Josephinum vorbei, zur Rusdorfer Linie, und außerhalb zum Landungsplatz der Linzer Dampfer, so wie in die Ortschaften Döbling, Grinzing zc., welche nächst Hiezing für den Landaufenthalt am meisten gesucht werden. Aus dieser Straße zweigt eine andere ab, durch die Währing-Linie hinaus nach Währing, Weinhaus u. s. w., mit den nächsten Weinbergen um Wien, daher letztgenannte Orte an Sonntagen eine enorme Menschenmenge sehen, die ein wohlfeiles Glas Wein, namentlich den beliebten „Heurigen“, als Sorgenbrecher sucht.

Die Alservorstadt ist eine merkwürdige Cumulation von Sanitätsanstalten und stark besuchten Instituten aller Art, so daß man in Versuchung kommt, sie selbst für höchst sanitätswidrig zu halten. Das ist aber nicht der Fall; die Straßen sind verhältnißmäßig breiter und in der Richtung der herrschenden Luftströmungen, so daß gerade die Alservorstadt von Epidemien, wie z. B. der Cholera, mehr verschont blieb als andere Vorstädte. Auf einem Flächenraum von etwa 80,000 □ Klaftern finden sich hier dicht beisammen das allgemeine Krankenhaus, die große Infanterie-Kaserne, das Militär-Spital, das Gebär- und Findelhaus, das Handlungs-Kranken-Spital, 2 Siechenhäuser, das Waisenhaus, eine Polizei-Kaserne und dorthin kommt auch die neue Universität. Daß in der Alservorstadt-Hauptstraße ein immerwährendes Treiben herrscht, ist natürlich, überdies ist vor der Linie das gewerbsfleißige Herrnals, ein stadtdähnliches Dorf von nicht weniger als 12,000 E. mit dem nahegelegenen besuchten Sommertheater (Arena).

An die Alservorstadt stößt die unter Kaiser Joseph angelegte und nach ihm benannte Josephs-Stadt, mit dem anstoßenden Breitenfeld eine der regelmächtigsten Anlagen. Sie steigt allmählig an zur Lerchenfelder Linie, wohin die stattliche Kaiserstraße führt, am Josephstädter Theater und der großen Kavallerie-Kaserne vorbei. Vor der Linie ist das berückichtigte Lerchenfeld, ein Dorf von Wirthshäusern, aber keines der größeren eleganten Sommer-etablissements enthaltend.

In all den genannten Vorstädten sind die Hauptstraßen bis zu den Linien gepflastert, auch bereits die gangbarsten Nebengassen;

Gasbeleuchtung ist schon zum größten Theil eingeführt und wird immer weiter ausgedehnt. Alle größeren Gasthäuser und Kaffeehäuser, so wie die eleganten Läden sind gleichfalls mit Gas erleuchtet. In der Hauptstraße jeder Vorstadt stehen an einem oder mehreren Plätzen Fiaker und Einspänner (Droschken), so wie sich in jeder Hauptstraße eine Postexpedition und sonst zerstreut eine bedeutende Anzahl von Briefkästen finden. Für den Fremden ist aber ein sehr empfindlicher Uebelstand die confuse Nummerirung der Häuser, die selbst in der Stadt keine arithmetische Folge beobachtet. Wurden neue Gassen eröffnet, Gärten verbaut u. s. w., so erhielten die Neubauten die nächst höheren Nummern über die schon vorhandenen; man findet daher z. B. eine Nummer 700 neben 26 u. dgl., und es ist unerlässlich, die Gasse zu wissen, in der sich das Haus befindet, das man sucht. Uebrigens ist fast in jeder größeren Waaren- oder Spezerei-Handlung ein gedrucktes „Häuserschema“ vorrätzig, aus welchem man bereitwillig die nöthige Auskunft erhält, bis eine neue Nummerirung endlich beliebt werden wird.

Die innere Stadt ist polizeilich in Viertel eingetheilt, so wie die Vorstädte eigentlich aus 33 verschiedenen „Gründen“ bestehen, aber selbst dem Munde des Wieners ist diese administrativ nothwendige Eintheilung nicht geläufig. In der Stadt weiß nicht leicht Jemand, ob er im „Schotten-“, oder im „Stuben-Viertel“ wohnt; man benennt eben die Straße, in der die Wohnung sich befindet. In den Vorstädten verschlingen die größeren, wohl gar nur die Namen der Hauptstraßen jene der übrigen. „Ich wohne in der Leopoldstadt“, heißt es im Allgemeinen, man mag in der engeren Leopoldstadt oder in der Jägerzeile wohnen; so wird manche Gasse von Erdberg der Landstraße zugeschrieben, und der Name „Mariahilf“ begreift Theile von der Laimgrube, Windmühl (links), so gut wie von Spittelberg, Neubau und Schottenfeld (rechts). Der Fremde thut auch hier am besten, sich an die ihm bezeichnete Straße zu halten.

Nach dem Gesagten wird man nicht erwarten, daß einzelne Theile von Wien ein so verschiedenes eigenthümliches Gepräge haben, wie dies z. B. in Paris der Fall ist. Vergebens würde man hier ein quartier de la finance, ein quartier latin u. s. w.

suchen, vergeblich ein Faubourg St. Germain. In der Stadt ist zwar der Name „Herrngasse“ bezeichnend, weil allerdings in derselben ein halbes Dutzend Palais hochadeliger Familien sich befindet, aber deren sind auch in den anderen Stadttheilen zerstreut und dasselbe gilt von den öffentlichen Gebäuden aller Art. Auch in den Vorstädten ist die äußere Physiognomie keine so außerordentlich verschiedene, abgesehen von den Eigenthümlichkeiten, welche mit vorherrschenden Beschäftigungen zusammenhängen. Eher könnte man Kreise um die Stadt ziehen und sagen: in den am Glacis zunächst liegenden finden sich elegantere Wohnungen, besonders beim Beamtenstand beliebt, der die gezwungene tägliche Bewegung über das Glacis für seine Gesundheit zuträglich findet. Im zweiten Kreise findet man meistens öffentliche Anstalten, im dritten sind die industriellen Etablissements, Fabriken und Werkstätten aller Art am zahlreichsten. Zuletzt gegen die Linien zu kommen die ebenerdigen, höchstens ein Stockwerk zählenden Häuser, worin die Fiaker und die Wäscherinnen und der Arbeiter hausen; in den tiefer gelegenen Vorstädten bilden sodann weitläufige Gemüsegärten die vorgeschobenen Posten, welche auch weit über die Linien am Donauufer hinausreichen.

Endlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß die Hauptstraßen der Vorstädte Landstraße, Wieden-Matzeleinsdorf, und die äußere Währinggasse die Zufahrten zu den größten Kirchhöfen sind, und daher auch eine größere Frequenz von — Leichenzügen aufzuweisen haben als andere, die letztere insbesondere durch die täglichen Lieferungen der großen Spitäler.

Es giebt aber auch ein unterirdisches Wien, eines der Todten und eines der Lebenden. Mit jenem meinen wir die ausgedehnten Katakomben, welche den Raum unter dem ganzen Stephansplatze einnehmen. Stifter hat sie uns mit der ganzen Kraft seines beschreibenden malerischen Talents geschildert — schaudererregend. Der Zutritt ist aber seit Jahren und mit Recht untersagt. Tausende von Leichen wurden dort unten aufgeschichtet, ohne daß man weiß, seit wann und eben so wenig, wann dies aufgehört hat. Uebrigens ist das Begraben in oder bei Kirchen in Stadt und Vorstädten überhaupt seit Kaiser Joseph untersagt.

Ein heiteres Bild, ja oft Scenen von mehr als Lustigkeit gewähren die Wiener Keller. Es ist hier noch die Sitte in Uebung, daß in den großen Kellern auch Wein geschenkt wird, so im Michaeler (Barnabiten-) Keller, im Deutsch-Orden-Keller, im Esterhazy-Keller u. s. w. Einige Wirthe benützen ihre Kellerräume als förmliche Gasthauslokalitäten (Türkenkeller am Heidenschuß u. s. w.), aber sie sind schon sehr zusammengeschmolzen und werden natürlich nur von der untersten Volksklasse besucht. Am ausgedehntesten ist der Annakeller, in welchem Daum sein originelles Elysium etablirt hat.

Wien ist eine Stadt, deren Reinlichkeit musterhaft genannt werden kann, und eine Abtheilung des unterirdischen Wien dient natürlich auch diesem Zwecke. 11,424 Klaster, also über 2½ Meile in der Länge betragen die Abzugskanäle, welche ihren Inhalt sämmtlich in — den Donaukanal führen! Von Desinfection und Verwerthung dieser kolossalen Menge flüssigen Düngers hat man in Wien noch keinen Begriff. Ist es doch erst ein paar Jahre her, daß man das Blut aus den Schlachthäusern verwerthet, das jetzt schon gegen 10,000 Fl. einträgt, früher aber gleichfalls — fortgeschwemmt wurde.

Es ist zu hoffen, daß der Stadtgraben gelegentlich der Stadterweiterung nicht so ohne Weiteres cassirt, sondern überwölbt und zu Keller-Magazinen für die Approvisionirung verwendet wird. Kommt das zu Stande, dann ist das innere Wien von einem Tunnel umglürtet, dessen Kosten gegen seine Wichtigkeit geradezu verschwinden, und um den es dann von jeder Stadt der Welt beneidet werden kann.

Wien endet aber nicht mit den Linien*), sondern ist mit einem Gürtel von Ortschaften umgeben, die nur mit und durch Wien existiren und eigentlich durch Nichts von der Residenz getrennt sind, als durch die Verzehrungssteuer. Das Octroi macht übrigens die Wohnungen und Getränke bedeutend billiger „vor der Linie“, daher ziehen sich in neuerer Zeit immer mehr von

*) Bereits ist übrigens der Beschluß gefaßt worden, auch die Linien aufzu-lassen, den Wall zu demoliren und den Graben auszufüllen.

den kleineren Beamten, Pensionisten u. dgl. hinaus, und die Wirthshäuser sind Sonntags ein Hauptzufluchtsort des Volkes. Viele dieser ursprünglich winzigen Ansiedelungen sind an sich größer geworden und noch überdies mit den an dieselben grenzenden zu einem so gewaltigen Complex angewachsen und verschmolzen, daß die vielen verschiedenen Namen beinahe komisch erscheinen. So bilden vor der Mariahilfer Linie Dreihaus, Flinshaus, Sechshaus, Braunhirschen, Rüstengrund u. s. w. eine einzige compacte Häusermasse mit vorzugsweiser Fabriks-Bevölkerung. Längs dem Flüsschen Wien sind hier z. B. eine namhafte Zahl von Druckereien aller Art u. s. w., so wie am anderen Ufer desselben in Gaudenzdorf und Meidling. Weiterhin sind Hiezing, Penzing, St. Veit ein Sommeraufenthalt der eleganten Welt und dort findet man die schönsten Villen.

Vor der Lerchenfelder (Josephstädter) Linie beherbergt Lerchenfeld und Ottakring Massen von Arbeitern, so wie das bereits genannte Herrnals, das gleichfalls zahlreiche Fabriken enthält. In Herrnals befindet sich aber auch der Kalvarienberg, zu welchem in der Charwoche eine ungeheure Menge von Andächtigen pilgert. Weiter gegen Nordwest stehen die Ortschaften Währing, Weinhaus, Gersthof in einer Linie und gegen den Rahlenberg erstrecken sich Döbling, Grinzing, Heiligenstadt. Diese Dörfer sind hauptsächlich von der Geschäftswelt als Landaufenthalt gesucht, weil sie etwas näher als Hiezing u. s. w. liegen, gute Communicationen haben, und interessante Ausflüge ins Gebirge bieten.

Außer der Ladorlinie auf den Donau-Inseln will die Ansiedelung noch nicht recht Boden gewinnen; nur unmittelbar der bedeutend erhöhten Donaustraße entlang haben sich eine Anzahl von Wirthschaften für die nach Wien zu Markt kommenden Landleute, Fuhrleute u. dgl. gebildet, welche mit dem Namen „Zwischenbrücken“ bezeichnet sind. Jenseit des großen Donau-Armes am linken Ufer liegt die Ortschaft Floridsdorf am Spitz (gewöhnlich am Spitz genannt), welche schon ganz den Charakter eines Landfleckens hat; aber wenn der Eisgang von der großen Donaubrücke ein Paar Foch weggerissen hatte, dann gewinnt es neues Leben am Spitz. In den paar Tagen, welche die Reparatur der

Brücke erfordert, häuft sich dort eine ganze Wagenburg von Fuhrleuten aller Art, trotzdem, daß von Jedlersee nach Nußdorf hinüber eine Doppelfähre organisirt wird. Wenn man aber die Kosten dieser großen hölzernen Fochbrücke, ihrer jährlichen Reparaturen und — der Commissionen zusammenrechnet, welche wegen Erbauung einer stabilen Brücke schon abgehalten wurden, so hätte Wien längst eine Prachtbrücke über seinen Danubius.

Es ist gar keine Frage, daß Neuwien, nachdem es die Stadtmauern verloren hat, die Donau gewinnen muß, denn der armfelige Kanal ist nicht die Donau. Der „Kaiserwasser“ genannte, jetzt fast ganz versandete Arm muß mittelst eines Durchstiches den Stromstrich erhalten, damit die Dampfer nicht ferner eine Stunde weit von Wien ankern müssen, ist es bis zum Kaiserwasser doch schon weit genug. Erst wenn die „Handelsstadt Wien“ zwischen dem jetzigen Tabor und dem Kaiserwasser ihre großen Magazine und ihre Comptoirs etablirt haben wird, dann wird „Neuwien“ vollendet sein.